

❖ Zu unseren Bildern. ❖

König Wilhelm II. von Württemberg. — Am 6. Oktober 1916 waren 25 Jahre verflossen, seit Wilhelm II. als Nachfolger Karls I. König von Württemberg geworden war. Der Fürst zählte damals 43 Jahre und hatte schon zuvor an den Staatsgeschäften Anteil gehabt. Seit 1887 führte er den Vorsitz im Staatsministerium und vertrat den König, seinen Oheim, mehrfach bei öffentlichen Anlässen. Da Prinz Wilhelm von vornherein als Thronfolger in Betracht kam, wurde er von Jugend an für seine künftige Aufgabe erzogen. 1865 bezog er die württembergische Landesuniversität Tübingen und hörte Vorlesungen in Rechts- und Volkswirtschaft, Geschichte und Philosophie. Am Feldzug 1866 nahm er als Leutnant teil; dann folgte noch ein weiteres Studium in Göttingen und Tübingen, bis der Prinz 1869 wieder in den Heeresdienst trat. Den Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 machte er auf König Karls ausdrücklichen Wunsch im Hauptquartier als Mitglied des Generalstabs der dritten Armee mit, erlebte den Tag von Sedan in unmittelbarer Anschauung und wohnte der Kaiserproklamation in Versailles bei. In seiner Thronrede bei Eröffnung des Landtags kurz nach seinem Regierungsantritt sprach König Wilhelm II. aus, daß die Pflege eines stetigen besonnenen Fortschritts auf allen Gebieten des staatlichen Lebens den Gegenstand seiner unausgesetzten Bemühungen bilden solle. Und das Versprechen, das darin lag, hat er in den jetzt 25 Jahren seiner Regierung erfüllt: in der Verfassungsrevision, die die Volksvertretung regelte, der Verwaltungsreform, die unter anderem zu der staatlichen Bezirksverwaltung auch das bürgerliche Element beizog, der Steuerreform, die sich um eine gerechte Verteilung der Lasten bemühte, der Volksschulreform, die die Volksschule selbständig und von der kirchlichen Leitung und Aufsicht frei machte. Wissenschaft und Kunst fanden des Königs verständnisvolle Pflege und Förderung, die sich unter anderem in der Gründung des „Schwabischen Schillervereins“ zeigte. Auf dem Gebiet der öffentlichen Wohlfahrtspflege wie auch in anderen Dingen fand der König in seiner Gemahlin Charlotte eine tätige und stets bereite Genossin. Insbesondere für alle Fragen der weiblichen Berufsbildung besitzt die Königin reges Interesse. Königin Charlotte ist die zweite Gemahlin des Königs. Die erste, Prinzessin Marie zu Waldeck und Pyrmont, die ihm zwei Kinder schenkte, verlor er schon 1882 nach nicht ganz fünfjähriger Ehe. Der einzige Sohn war im Alter von fünf Monaten einer schnellen Krankheit erlegen; die Tochter, Prinzessin Pauline, wurde 1898 die Gemahlin des Erbprinzen zu Wied. Im Jahre 1886 vermählte Prinz Wilhelm sich dann zum zweiten Male mit Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe; aber die Ehe blieb kinderlos. Keine rauschenden Festlichkeiten konnten, inmitten des Weltkriegs, den Jubiläumstag des Königs von Württemberg verherrlichen. In einer allgemeinen Volksspende für Zwecke der Wohlfahrt verließ das württembergische Volk seinen Gefühlen für seinen König Ausdruck.

Beim Legen einer Telephonleitung in den Dolomiten. — In der modernen Schlacht ist auch der vorderste Schützengraben durch eine Telephonleitung mit dem Armeekommando verbunden, das auf diese Weise am raschesten und sichersten seine Befehle überallhin zu übermitteln, Berichte und Meldungen zu empfangen vermag. Von ganz besonderer Bedeutung aber ist das Telephon im Gebirgslande, wo einzelne vorgeschobene Abteilungen oft in schwer erreichbaren, kaum zu entdeckenden Felsenstellungen liegen. Sie alle aber verbindet untereinander und mit der Oberleitung ein weitverzweigtes Telephonnetz, das sich vor allem in den Dolomiten sehr bewährt hat. Die Anlage von Telephonverbindungen im Gebirge ist jedoch eine äußerst schwierige und gefährliche Arbeit, die zum Teil nur von geübten Kletterern ausgeführt werden kann. Die eisernen Träger der Isolatoren lassen sich oft nur schwer in dem harten Fels befestigen, und doch müssen gerade diese Leitungen besonders fest und zweckmäßig gelegt sein, da sie vielfach durch Steinerschlag oder Lawinen gefährdet sind.

❖ Mannigfaltiges. ❖

Chinesische Lynchjustiz. — Ein chinesischer Bauer hatte einen mißratenen Sohn, der dem Opiumrauchen und dem Spiel ergeben war. Er war verschwenderisch und diebisch und dachte an keine Arbeit. In einem Bauernhof

fand man des Morgens den Keller ausgeräumt, in einem anderen verschwand über Nacht ein Büffel, eine Anzahl Melonen in prachtvoller, goldgelber Farbe, gerade vor der Reife, war gestohlen. Die Aufregung über diese fortgesetzten Diebstähle steigerte sich in der ganzen Umgebung, und man schwor sich, daß der Dieb, wenn er gefaßt würde, die schwerste Strafe erleiden solle. Dieser war jedoch viel zu schlau und vorsichtig, um sich erwischen zu lassen.

Eines Nachts jedoch ertappte ein wachsammer Bauer ihn gerade dabei, als er dessen einzige Kuh in der Finsternis davonführen wollte. Mit Tagesanbruch fand eine allgemeine Versammlung statt. Der Dieb wurde gebunden vorgeführt. Jeder erinnerte sich dessen, was er verloren hatte, und so erörterte man die Art der Rache. Schließlich wurde der Verbrecher zu seines Vaters Hof geschleppt. Diesem wurde mitgeteilt, daß er seinen eigenen Sohn hinrichten, und zwar lebendig begraben müsse. Der alte Mann bat und flehte, ihm dies zu ersparen. Aber nichts half. Man erklärte ihm, wenn er ihre Entscheidung nicht sofort ausführte, werde man sein Haus anzünden und ihn samt seiner Familie verjagen, sein diebischer Sohn werde trotzdem die Strafe erleiden.

Wohl wissend, daß diese Drohung keine leere war, holte der alte Mann endlich einen Spaten herbei und schaufelte ein großes Loch in die Erde. Dann mußte er einen Stein um den Hals seines Sohnes binden, ihn selbst in das tiefe Loch stoßen und die Erde über ihn schaufeln. Dann stampfte die Menge noch den Boden fest über dem Unglücklichen zusammen. [D. v. B.]

Ein wirklich originelles Geschenk. — Die als „Schwedische Nachtigall“ seinerzeit weit und breit berühmte Sängerin Jenny Lind gab im Jahre 1845 auch in Berlin mehrere Konzerte und erzielte beispiellose Erfolge. Die Berliner überschütteten sie förmlich mit Blumen und Geschenken.

Als nun der damals im Musikleben Berlins eine bedeutende Rolle spielende schöngeistige Baron v. Röder die Sängerin eines Tages fragte, ob sie über diese Aufmerksamkeiten Freude empfinde, meinte Jenny Lind mit ihrer gewohnten Offenheit: „Blumen und Gedichte sind schrecklich in solchen Massen. Wenn mich doch nur ein einziges Mal jemand durch eine wirklich originelle Gabe überraschen wollte!“

Am nächsten Morgen erhielt die Sängerin ein Pappschächtelchen und einen Brief von dem Baron zugesandt. In dem schmucklosen Behältnis war nichts als eine Menge — Mehlwürmer enthalten. In dem Begleitschreiben aber stand:

„Daß ich mich originell erweise: Mehlwürmer sind der Nachtigallen Speise!“

Jenny Lind mußte zugeben, daß Herr v. Röder ihr hierdurch eine wirklich nicht alltägliche Überraschung bereitet hatte, bat ihn aber doch in ihrem Dankschreiben, künftig lieber weniger „originell“ zu sein. [B. K.]

Scharade. (Vierfeldig.)

Was, als die zweite, wechselnd uns gebracht
Der Weissen Blau, der Rosen holde Pracht,
Bringt auch, was eins benennt, voll rauher Lust.
Nun weicht der sonn'ge Glanz, der süße Lust.

Das rote Weinslaub, das im Garten rankt,
Im Binde, was die Lekten sagen, schwankt.
Das Ganze läßt sich, zart erblühend, sehn,
Doch kann ich dir nur raten: Laß es sehn!

Auflösung folgt in Nr. 42.



Auflösung von Nr. 40:

des Bilderrätsels: Plebe ist der beste Lehrer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.